

Sommerfriebe.

Von dieser Feldhöhe in des Birnbaums Schatten,
Wie schaut sich's schön hinaus ins heitre Land!
Wie friedlich sonnen sich die grünen Matten,
Die salben Saaten in des Mittags Brand;
Wie glänzt der Himmel drüberhin im fatten
Azurnen Blau bis zum Gebirgsrand,
Wo silberhell gleich fernem Gletscherzungen
In langer Reih' die Hausenwolken blitzen.

Die Säuselt leis der sommerliche Friede
Zu lauen Lüftchen durch die weite Flur;
Vom Freudenrausch des Wonnemondes müde,
Zu stillem Wirken saßt sich die Natur;
Die Lerche ruht vom lauten Jubelliede,
Beschelden zirt im Gras die Grille nur,
Die letzte Rose ist am Hag zerfallen,
Nun darf im Wind das blühnde Mohnfeld wallen.

Wahr ist's, des Jahres Jugend ist verflohen,
Verweht, o Lenz, dein holder Blütenduft,
Doch auch des Frühlings Wetter sind verzogen,
Die Donner ruhn, gereinigt glänzt die Luft,
Der Sommer waltet mild am Himmelsbogen,
Indes die Wachtel durch das Kornfeld ruft,
Und will zum Schluß das Besie noch bescheeren,
Den Saft der Reben und die Frucht der Aehren.

Schön war der Mai; doch willig ohne Klage
Füg ich, Natur, mich deinem heiligen Gang;
Im Wonnemond verträumt ich meine Tage
Und schwärmte nachts beim Nachtigallgesang,
Nun geht mein Herz in friedsvollem Schlage,
Genesen von des Frühlings Sturm und Drang;
Mag auch der Wind vom Hag die Rosen streifen:
Wenn nur indes die goldnen Aehren reifen.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unten traf Ulrich die Mutter. Um sie her
standen Körbe mit frisch duftender Wäsche und sie
war beschäftigt, ein Wäschestück nach dem andern in
die großen eichenen Schränke zu verteilen. Sie ging
beinahe zärtlich um mit dem blendenden Binnen und
nahm Stück um Stück behutsam auf und bettete es
zu den andern seiner Art.

Als Ulrich eintrat, stand sie einen Augenblick still
und sah ihn forschend an.

„Du warst beim Vater. Wird er zur Tischzeit
herunterkommen?“

„Ich denke, ja.“

Ulrich warf sich auf einen der hochlehnigen
Stühle und starrte vor sich hin. Dann fiel es ihm
auf, daß die Mutter anscheinend gar keine Angst
um den Vater hatte.

„Ich hab mich erschreckt, Mutter, als ich den
Vater heute sah. Ist er oft so?“

„Ja.“

„Aber wenn er sich auch wieder erholt — auf
die Dauer müssen solche Zustände ihm doch schwer
schaden. Man müßte doch den Doktor holen, wenn
er sich so fühlt.“

Frau von Wannoff wandte sich langsam gegen
den Sohn.

„Ulrich, mein Jung! Meinst du, daß wir das
nicht getan haben? Aber wenn der Mensch sich selbst
nicht bezwingen kann und nicht vernünftig sein will
— die andern retten ihn nicht. Nicht der Doktor,
nicht die Frau, noch der Sohn. Man hat's ver-
schämt, dessen Vater zu händigen, da er noch jung
war. Jetzt händigt ihn nur der eine noch, der alle
Herzen still macht.“

Ulrich wollte widersprechen: „Aber man müßte
doch —“

„Man müßte —!“ Frau von Wannoff lächelte
ganz eigen vor sich hin. „Siehst du, mein Jung,
du erlebst das heute zum erstenmal und bist er-
schüttert. Aber ich! An die zwanzig Jahr, mein
Jung — und ich hab' ihn doch so lieb gehabt —
so lieb —!“

Ulrich sprang auf, lief zu der Frau hinüber, die
ihm in diesem Augenblick erbarmungswürdig alt er-
schien, und sank vor ihr nieder: „Mutter — liebe,
liebe Mutter —!“

„Mein Ulrich,“ sagte sie leise und innig. „Aber
laß — wir tragen doch alle nur, was uns bestimmt
ist, und das Jammern ist immer vom Uebel. . .
Ich hatte Angst um dich, Ulrich —!“

Ulrich stand auf: „Angst — um mich?“

„Ja, du warst so lange oben. Seit einer Stunde
wart ich hier auf dich.“

„Du wartest —? Und Angst — deshalb Angst,
weil ich so lange beim Vater war?“

„Deshalb. Ich habe Angst, auch noch jetzt, denn
ich sehe, wie du erschüttert bist. Oder ist's nur,
weil du den Vater hast leiden sehen?“ Sie wartete
einen Augenblick und als Ulrich sich abwandte, ohne
zu antworten, setzte sie resigniert hinzu: „Ich hab's
ja gewußt! Siehst du, mein Jung, dein Vater ist
ewig unruhig gewesen. Hat viel erlebt und viel
erfahren, und hat die Welt — die wirkliche Welt —
doch immer nur durch sieben Schleier gesehen. Und
doch auch wieder anders als Phantasten und Poeten
sie sehen. Mein Gott, er ist dein Vater, und du
sollst ihn gewiß lieben und nach dem Willen der
Bibel ehren. Aber du — du bist doch mein Kind,
dich muß ich bewahren, und das ist mehr. Siehst du
— darum hab' ich gewartet, bis du herunterkommen
würdest. Er soll dich nicht verwirren und nicht irre
machen am Vaterhaus! Und nun komm' und setz'
dich zu mir — ein Viertelstündchen hab' ich schon
noch für dich.“ Sie setzte sich und schob einen an-
deren Stuhl dicht zu sich heran. „So, ganz dicht,
daß ich fühlen kann, wie nahe du mir bist. — Ihr
habt von deiner Zukunft gesprochen?“

„Ja. Er hat wohl viel darüber nachgedacht und
wollte mich warnen. Ihn quält die Angst, daß ich
mich an Kleinigkeiten verlieren könnte, und darum
hat er mir seine Wege ins Große gezeigt.“

„Die Wege kenne ich: rücksichtslos vorwärts
gehen; nach Vorteilen streben und jeden Vorteil
nützen, der sich bietet — einerlei, was es kostet.“

„Mutter — das alles weißt du?“

Sie lächelte müde.

„Wenn man so lange miteinander lebt. — Und
wenn man selbst so wenig Liebe und Schonung er-
fahren hat —! Alles, was dein Vater will und
fordert, geht von der falschen Voraussetzung aus:
Wir sind reich, so meint er, und im Reichtum sou-
verän. Wir stehen hoch und unberührt von all den
brandenden Nöten des Lebens. Aber das alles ist
nicht wahr: Wir sind gar nicht reich, und die Not,
die er nicht spürt, macht mir schlaflose Nächte.“

Ulrich war heftig erschrocken.

„Mutter — wie ist das möglich?“

„Wie das möglich ist?“ Sie lächelte trübe vor
sich hin. „Ich meine, das wäre nicht allzu schwer
zu begreifen. Für das Gut wäre es gewiß besser
gewesen, wir hätten dich Landwirt werden lassen. An-
fangs, siehst du, als dein Vater Wonneberg über-
nahm, fand er die Fülle vor, und sie wäre ohne
viel Mühe zu erhalten gewesen. Aber, indem er die
Fülle genoss, zerstörte er sie auch. An ein Nehren
ist heute gar nicht mehr zu denken. Jeder Fehlschlag,
den das Wetter und die Ungunst der Zeiten bringt,
wirft uns um Jahre zurück.“

„Das ist ja aber entsetzlich, Mutter! Und warum
weiß das der Vater nicht? Wenn er es nicht selbst
sehen kann oder sehen will, so müßte man ihn doch
aufklären!“ rief Ulrich erregt.

„Er könnte es wissen, denn es sind Selbaktionen
notwendig gewesen, die ohne ihn nicht durchzuführen
waren. Doch seine Abneigung gegen alle ernste Ar-
beit macht ihn der Wirklichkeit gegenüber blind. Aber
wenn er auch vollkommen klar sähe — es würde
uns nichts helfen: Er ist ja krank, und es ist das
lechte, was meine arme Liebe für ihn tun kann,
daß ich ihn seinen Traum vom Glück und Besitz
bis zum Ende träumen lasse.“

„Mutter —“

„Daß nur, mein Jung! Aber daß du nun die
Dinge nicht auch mit deinen Augen siehst — dafür
muß ich wohl sorgen. Du bist kein Landwirt ge-
worden. Du weißt ich habe mich nur langsam da-
mit abgesunden. Es wäre mir viel leichter geworden,
wenn ich hätte denken dürfen, daß ich für dich arbeiten
und dir das Gut erhalten müßte. Heute bin ich
froh, daß du einen anderen Beruf ergriffen hast.
Dein Weg und deine Zukunft hängen nicht am Besitz
dein Glück und deine Größe ruhen in dir selbst.
Und dankbar bin ich dem Himmel, daß du einen
Freund finden wirst, wie Professor Schlegel's ist!“

Ulrich nahm ihre Hände zwischen die seinen und
preßte sie inbrünstig.

„Mutter — du weißt ja nicht, wie wohl es
mir tut, daß du gerade das aussprichst und daß
du weißt, wieviel Dank wir und vor allem ich
meinem Freunde schuldig sind.“

Nun sah sie ihn schärfer an.

„Laß dich um Gottes willen nicht irre machen,
mein Jung!“ sagte sie eindringlich. „Halte die Treue
und stelle dich nicht selbst in den Schatten, in den
die Freundschaft nicht dringt. Und noch eins und das
wichtigste dazu: Setz' dich nicht über die Liebe zum
Weibe — zu dem einen Weibe, das bestimmt ist, dich
glücklich zu machen! Wir Menschen tragen keinen

größeren Fluch als den, der in einer Lebensgemein-
schaft ohne gegenseitiges Verstehen, ohne die Gemein-
schaft des Denkens, des Empfindens oder doch wenig-
stens ohne die Gemeinsamkeit der Ziele wurzelt. Es
kommt doch für jeden einmal die Stunde, da er mit
leidenschaftlicher Inbrunst ein Herz sucht; und wehe
dem Unglücklichen, der dann allein ist und vergebens
die Hände ausstreckt.“

Da lag Ulrich vor ihr auf den Knien, und seine
Lippen brannten auf ihren Händen.

„Mutter —! Du führst mich zu mir selbst zurück,
und ich will dir nie — nie vergessen, was du mir
in dieser Stunde gerettet hast!“

IV.

Zum Mittag kam der Rittmeister wirklich
herunter. Er sah zwar erschreckend hinsichtlich aus, aber
er hielt sich doch aufrecht und war anfangs sogar
ganz erträglich gelaunt. Frau von Wannoff und
Ulrich waren schweigsam und bekrüdet, aber sie gaben
doch freundlich Bescheid auf seine Fragen und lächel-
ten sogar, wenn sie meinten, daß er ein Lächeln
erwarten könne.

Professor Schlegel saß bei Tisch.

In Danzig wohnte ein alter Studienfreund, den
er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Den wollte
er aussuchen und abends wieder zurück sein.

Das fand der Rittmeister merkwürdig.

„Er hätte doch auch morgen fahren können —
oder übermorgen.“

„Das ist aber doch ganz einerlei, lieber Vater,“
sagte Ulrich. „Wenn er übrigens gewußt hätte, daß
du Wert darauf legst, ihn heute hier zu haben, dann
würde er gewiß gerne geblieben sein.“

„Wert!“ Der Rittmeister lächelte hochmütig.

„Wenn er keinen Wert darauf legt, bei uns zu sein
ich kann seine Gegenwart schließlich entbehren. Ich
finde es nur wenig schädlich, daß er Wonneberg als
Absteigequartier benutzt, um von hier aus seine Aus-
flüge in die Umgegend zu machen.“

Ulrich wurde nervös.

„Berzest, Vater, — aber ich muß dir wider-
sprechen. Balthar hat mit mir die Einteilung seiner
Tage besprochen, und wir kamen überein, daß es
besser sei, wenn er den Besuch in Danzig mache,
ehe hier weitere Verpflichtungen für ihn erwachsen.
Wir werden in diesen Tagen doch gewiß viele Be-
suche erhalten; wir werden sie erwidern müssen, und
wer weiß, ob dann noch Zeit übrig bleibe, den Be-
such in Danzig zu machen.“

„Na, lassen wir's! Ist ja nett, daß du ihn
entschuldigst. Wir werden übrigens schon heute Be-
such erwarten können. Neugierig sind sie doch alle,
die lieben Nachbarn. Das Weibsvolk zuerst. Das
brennt darauf, den berühmten gewordenen Ulrich
Wannoff zu sehen. Herrgott wird das eine Freude
werden —!“

„Wenn ich dich um eins bitten dürfte, Vater:
ich bin nicht berühmt,“ sagte Ulrich mit mühsam be-
wahrter Ruhe. „Es geniert mich einigermaßen, wenn
du immer wieder von meinem Ruhm sprichst, der
nicht vorhanden ist. Wer heutzutage Geld hat, kann
ohne Mühe und in aller Gemächlichkeit die Welt
umsegeln. Wäre es also meines Ruhmes wert, daß
ich in den Tropen und in den Antarktis gewesen bin
dann müßte ich mich für den Ruhm bedanken — er
wäre zu billig. Auch das wird für die Leute kaum
als ruhmwürdig gelten, daß ich da draußen allerlei
Seegerier vom Grunde heraufgeholt habe, und die
wissenschaftliche Arbeit, die dabei geleistet wurde,
begreift doch keiner. Wenn die ganze Meise und ihre
Ergebnisse wirklich einigen Anspruch auf Ruhm be-
gründen, dann haben andere darauf Anspruch, nicht
ich.“

„Dein Professor zum Beispiel — ich weiß. Aber
red' du, was dir beliebt: für die Leute hier bist du
eine Berühmtheit, seit die Journale dein Bild ge-
bracht haben, und ich sehe doch wahrhaftig nicht ein,
weshalb wir ihnen die gute Meinung nehmen sollen.“

Ulrich schwieg, und der Rittmeister hob gleich
darauf die Tafel auf.

Am Nachmittag kam wirklich Besuch aus der
Nachbarschaft. Zuerst der alte Böplau aus Tufenhof.
Dann Josupeits aus Bedekopp; Vater, Mutter und
zwei Töchter. Endlich die Jaroschins aus Groß-
Jemlich; Vater und Tochter.

(Fortsetzung folgt.)

Das heutige Straßburg.

Straßburg, die Hauptstadt der Westmark des
Reiches, hat von jeher in den Augen eines jeden
guten Deutschen einen besonderen Reiz besessen. Die
„wunderschöne Stadt“, an Ill und Rhein malerisch
gelegen, in deren Mitte Meister Erwins stolzer
Wunderbau, der Dom, gen Himmel ragt, ist uns
allen lieb und teuer. Groß war die Vergangenheit
dieser alten freien Reichs- und Bischofsstadt, und
inmitten dieses kräftig aufstrebenden Gemeinwesens
regen sich tüchtige Kräfte, die ihm auch einen einfluß-

